

ERZBISTUM
BAMBERG



MENTORING IN DER FIRMPASTORAL



ARBEITSHILFE FÜR DIE PASTORALE PRAXIS

GEMEINDEKATECHESE



Herausgeber:

Erzbischöfliches Ordinariat Bamberg | Hauptabteilung Seelsorge

Fachbereich Gemeindegatechese | Thomas Höhn

Jakobsplatz 9 | 96049 Bamberg | Tel. 0951 / 502 - 2111 | Fax. 0951 / 502 - 2109

E-Mail: gemeindegatechese@erzbistum-bamberg.de

Home: www.gemeindegatechese.kirche-bamberg.de

Bamberg, im Oktober 2016

Thomas Höhn, Diözesanfachreferent für Gemeindegatechese

Bildnachweise: Titelseite, Seiten 4, 6, 9, 11 und 18 © Thomas Höhn | Seite 2 © Anita Schmitt

ENTWURF EINER ARBEITSHILFE FÜR DIE PASTORALE PRAXIS

0. Vorwort

1. Mentoren/-innen: die anderen Paten/-innen
 - 1.1. Mentoring, was ist das?
 - 1.2. Mentoring, was ist der Gewinn?

2. Mentor/-in

- 2.1. Ist das etwas für mich?
- 2.2. Von den Aufgaben einer/s Mentors/-in
 - 2.2.1. Erzählen und Zuhören
 - 2.2.2. Zeigen und Mitgehen
 - 2.2.3. Darf es ein bisschen mehr sein?
 - 2.2.4. Vom Mentor/-in zur/zum Paten/-in
- 2.3. Gestalten, Gelingen und Misslingen
 - 2.3.1. Was kann man tun?
 - 2.3.2. Wenn es nicht klappt?

3. Mentoring und die Kultur der Achtsamkeit

- 3.1. Worum geht es?
- 3.2. Was möglich ist und was nicht

4. Mentoring in der Praxis

- 4.1. Mentoring innerhalb der Firmvorbereitung
- 4.2. Finden und Begleiten
 - 4.2.1. Einführung
 - 4.2.2. Bildung der Mentoring-Gruppen
 - 4.2.3. Begleitung der Mentoring-Gruppen
 - 4.2.4. Firmliturgie – einen wertschätzenden Platz bereithalten
 - 4.2.5. Reflexion

5. Resümee

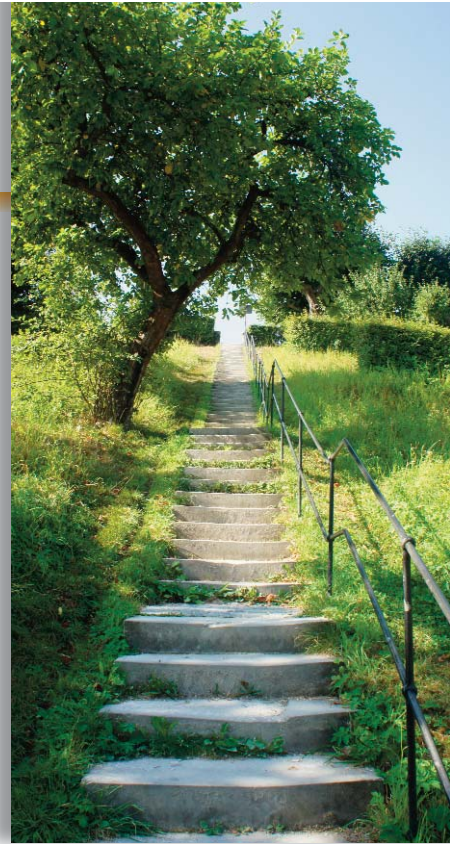
- 5.1. Chancen und Grenzen
- 5.2. Soteriologische Gelassenheit
- 5.3. Dank

6. Materialien

- 6.1. Literatur (auch Onlinemedien)
- 6.2. Unterstützendes Material für die Gesprächsführung

0. Vorwort

Bei seinem Vortrag zum „Ersten Symposium Gemeindekatechese“ am 14. November 2015 im Bisumshaus St. Otto Bamberg plädierte Prof. Dr. Patrik C. Höring für eine Firmvorbereitung, die differenzierend angelegt ist und zugleich den Aspekt der persönlichen Begegnung fokussiert. So genannte Mentoring-Modelle, so Höring, erfüllten diese Anforderungen, da sie sowohl ein ganz individuelles Aufeinanderzugehen als auch Begegnung mit „dem Markanten und Verrückten“ der christlichen Existenz ermöglichten¹. In der Literatur zur Firmkatechese finden sich allerdings nur vereinzelt Hinweise auf diesen methodischen Ansatz. Die vorliegende Arbeitshilfe möchte das Thema vertieft aufgreifen, erklären, praktische Anregungen vermitteln und zur methodisch-theologischen Diskussion anregen.



1. Mentoren/-innen: die „anderen“ Paten/-innen

1.1. Mentoring, was ist das?

Ein online verfügbares Lexikon definiert den Begriff ‚Mentoring‘ folgendermaßen: „Tätigkeit einer erfahrenen Person (Mentor/in), die ihr fachliches Wissen und ihre Erfahrungen an eine unerfahrene Person (Mentee) weitergibt. Ziel ist die Unterstützung bei der beruflichen und persönlichen Entwicklung. Im Gegensatz zum Coaching ist der Mentor üblicherweise nicht für diese Tätigkeit ausgebildet. (...) Inhaltlich geht es darum, informelle Regeln zu vermitteln, in bestehende Netzwerke einzuführen, praktische Tipps zu geben und langfristig Karriere zu fördern.“²

Vieles aus dieser Definition kann auch für unseren Bereich der Firmvorbereitung übernommen werden. Es geht darum, in der Beziehung zwischen Mentor und Mentee Lebens- und Glaubenserfahrungen weiterzugeben, um die persönliche Lebens- und Glaubensentwicklung von jungen Menschen zu unterstützen. Ziel ist es, den Firmanden ein „lebendiges Zeugnis aus der Mitte der Kirche“³ erfahrbar zu machen. Im katechetischen

Bereich von „Karriereförderung“ zu sprechen, mutet etwas eigenartig an, zumal nicht ein Aufstieg angezielt ist, sondern vielmehr ein Eintauchen im Glauben. Treffend wiederum ist der Begriff des Netzwerkes, in das es einzuführen gilt. Ganz grundsätzlich will das Mentoring in der persönlichen Begegnung junge Menschen neugierig machen für den Glauben, lebens- und glaubensbezogene Handlungsfähigkeit anbahnen und so eine lebendige Christusbeziehung (Christus-Freundschaft) ermöglichen.

Um als Mentor/-in tätig zu sein, braucht es keine eigene Ausbildung oder Schulung, wohl aber personale Beziehungskompetenz und –bereitschaft sowie eine basale Zeugnis- und Auskunftsfähigkeit. Im Unterschied zur/zum Paten/-in ist die Mentor-Mentee-Beziehung zunächst zeitlich befristet gedacht. Was aber nicht ausschließt, dass aus dem Mentoring heraus echte Patenschaft entstehen kann.

Es geht darum, in der Beziehung zwischen Mentor und Mentee Lebens- und Glaubenserfahrungen weiterzugeben, um die persönliche Lebens- und Glaubensentwicklung von jungen Menschen zu unterstützen.

Es geht um ein „lebendiges Zeugnis aus der Mitte der Kirche“.

1.2. Mentoring, was ist der Gewinn?

Was kann der Nutzen sein, Mentoring konzeptionell in Betracht zu ziehen, und was kann es im Bezug auf den persönlichen Kontakt mit den Jugendlichen ermöglichen? Jede*r, die/der schon mit Firmlingen und Jugendlichen gearbeitet hat, weiß, dass es die Firmlinge bzw. die Jugendlichen als homogene Gruppe nicht gibt und vermutlich nie gegeben hat. Es mag Gruppen mit vergleichbaren Denk-, Deute- und Verhaltensmustern geben, aber prinzipiell ist von einer großen Vielfalt an jugendlichen Lebensentwürfen auszugehen⁴. Eine Vielfalt, die sich schon immer schwer in das Korsett eines Kursentwurfes einbinden ließ. Viele gemeindliche Firmkurse reagieren darauf, indem sie projektorientiert angelegt sind und so eine Vielfalt von Wahlmöglichkeiten anbieten. Das Projekt beim Mentoring heißt persönliche Begegnung, und da sind die Begegnungsmöglichkeiten so vielfältig, wie die Jugendlichen selbst. Wie zusammenkommen kann, wer zusammenpasst, dazu später mehr⁵.

Auch auf die Situation der immer größer werdenden pastoralen Räume kann ein mentoren/-innengestütztes Arbeiten eine Antwort sein, das trotz lokaler Unübersichtlichkeit noch eine gewisse Identifikation mit der Kirche/Gemeinde vor Ort ermöglicht. Das ist

dann der Fall, wenn bewusst darauf geachtet wird, dass sich im Lebensraum von Mentor/-in und Mentee Schnittflächen ergeben. So kann die Kirche ganz unkompliziert „im Dorf“ bleiben.

Ein ganz wichtiger Pluspunkt ist eine direkte Beziehung, aus der heraus Alltags-, Lebens- und Glaubensdeutung erwächst. Die religiösen Stars und Lichtgestalten, von denen in vielen Firmkonzepten erzählt wird, mögen ihre Berechtigung haben, ungleich spannender aber kann ein/-e Christ/-in sein, die/der Zeugnis im lebendigen Gegenüber gibt, der/dem ich ins Gesicht schauen kann, die/der neben mir in der Kirchenbank oder auch mal in der Kneipe sitzt.

Und auf der persönlichen Habenseite, wie sieht es da aus? Spannende und bereichernde Begegnungen, die Vergewisserung im eigenen Glauben, sich anfragen lassen und neue Einsichten gewinnen, der Dienst am Nächsten und eine vertiefte Christusbeziehung könnten da stehen.



2. Mentor/-in

2.1. Ist das etwas für mich?

So oder so ähnlich wird sich wohl jede/-r die Frage stellen, die/der angesprochen wird, diesen Dienst zu übernehmen. Da es um ein Mentoring geht, das den Glauben und das Leben im Blick hat, ist eine Grundvoraussetzung natürlich, dass der Glaube in meinem Leben eine Rolle spielt. Dabei geht es nicht um ein perfekt praktiziertes, kirchenrechtlich geordnetes Glaubensleben, sondern um Bedeutsamkeit und Deutung. Es geht darum, um Glaubensspuren im eigenen Leben zu wissen und um die Bereitschaft, darüber mit anderen ins Gespräch zu kommen. Die Spuren, die der Christusglaube in das Leben

zeichnet, können dabei von ganz unterschiedlichen Kraftfeldern her betrachtet werden: Glaube und Zweifel; Gelingen und Misslingen; Himmel und Erde; Arbeit und Freizeit; Heilige Zeiten und Alltag; Jugend und Alter; ...

Lebens- und Glaubenserfahrung sind keine absolut messbaren Werte, und eine Einschätzung von außen ist schwierig. Aber die/der Mentor/-in sollte gegenüber der/dem Mentee davon ein gewisses „Mehr“ haben.

Mentor/-in-Sein ist etwas für mich, wenn ich grundsätzlich daran interessiert bin, jungen Menschen in ihrer Lebens- und Glaubensentwicklung beizustehen, wenn ich offen und bereit bin, von mir zu erzählen, wenn ich bereit bin, mich anfragen und hinterfragen zu lassen. Es ist etwas für mich, da ich als überzeugte/-r Christ/-in ganz bewusst Verantwortung in meiner Gemeinde übernehme oder weil ich auch in meinem Beruf und Alltag als Christ/-in spürbar bin. Die Zugänge können vielfältig sein, Perfektion oder gar Perfektionismus, welcher Art auch immer, ist keine Voraussetzung.

2.2. Von den Aufgaben eines/r Mentors/-in

2.2.1. Erzählen und Zuhören

Erzählen ist das uralte Grundmuster, wie Glaube weitergetragen wird. Lange vor aller Verschriftlichung wurden die Geschichten und Erfahrungen von Menschen und ihrer Gottesbeziehung und Gottesdeutung weitererzählt. Darum geht es auch beim Mentoring. Erzählen aus dem Leben, von bedeutsamen Augenblicken, von Traurigem und Heiterem, vom Gelingen und Misslingen und davon, wo Gott und der Glaube im Leben eine Rolle spielen. Dabei braucht es im Vorfeld natürlich einmal die Überlegung, was man erzählen möchte, wie weit man eintauchen möchte, wie viel man preisgeben möchte aus der eigenen Lebens- und Glaubensbiografie. Man muss sich dabei die Offenheit gönnen, dass nicht alles Erzählte schlüssig und erklärbar sein muss. Erzählen darf offene Momente haben und muss sich vor einem „Das-weiß-ich-nicht“ nicht scheuen. Oft sind das die Momente, wo ein Gespräch weitergehen kann und Tiefe gewinnt.

Vielleicht bricht das Erzählen das Eis und ein dialogisches Geschehen entspinnt sich. Dann kommt es auch darauf an, zuhören zu können. Hier ist es wichtig, dass nicht schnelle Antworten den Weg versperren; vielmehr kommt es darauf an, auch auf Herausforderndes gelassen und offen zu reagieren, damit ein Dialog auf Augenhöhe möglich wird.

2.2.2. Zeigen und Mitgehen

Im ersten Kapitel des Johannesevangeliums (Joh 1,35-42) entfaltet sich eine schöne Szene zwischen Jesus und zwei Jüngern von Johannes dem Täufer. Johannes stellt seinen Jüngern Jesus vor, und diese werden neugierig und fragen: „Wo bist du zu Hause, Meister?“ Jesus antwortet nur ganz kurz: „Kommt mit und seht selbst, wo ich zu Hause bin!“ Die Jünger folgen ihm, schauen mit offenen Augen und offenem Herzen und bleiben. Mentor/-in sein heißt ganz wörtlich, auch zu zeigen, wo man zu Hause ist, an welchen Orten sich das Leben abspielt, welche Orte wichtig und bedeutsam sind. Die Bandbreite dessen, was man von sich zeigt, wo man sein Leben eingerichtet hat, wo man zu Hause ist, ist sehr weit zu denken. Das kann der Schrebergarten sein, das kann ein gemeinsam besuchtes Basketballspiel oder eine Visite am Arbeitsplatz sein. Umgekehrt heißt das natürlich auch, die Jugendlichen zu fragen: „Wo bist du zu Hause?“, und mitzugehen, in die Schule, zum Fußballplatz oder wohin auch immer man eingeladen wird. Aufdrängen sollte man sich allerdings nicht.

2.2.3. Darf es ein bisschen mehr sein?

Natürlich lässt sich das Mentoring auch fokussierter und deutlicher zielgerichtet denken. Wir nähern uns damit dann einem Verständnis von Mentoring an, das sich an der Berufswelt orientiert. Der/Die Mentor/-in steigt mit seinem/ihrer Mentee bewusst in einen zielgerichteten Prozess ein.

1. Schritt → Annähern und Kennenlernen des anderen stehen am Anfang.
„Wo bist du zu Hause?“ Wer bist du und was macht dich aus?
Wo stehst du mit deinem Glauben?
2. Schritt → Das Themenfeld für das Mentoring ist durch die Firmvorbereitung natürlich vorgegeben: Glaube, Gott, Kirche, Religion ... in meinem Leben. „Was möchtest du in diesem Bereich erreichen?“, „Was möchtest du verstehen?“, „Was möchtest du vertiefen?“, „Was möchtest du kennenlernen?“, so könnten Fragen lauten, die helfen, ein Ziel für den Mentoring-Prozess zu finden.
3. Schritt → Wenn der Mentee für sich ein Ziel gefunden hat, geht es darum, zu überlegen, auf welchem Weg dieses Ziel zu erreichen ist. Ein Plan entsteht, ein Weg, den man gemeinsam gehen will.
4. Schritt → Die Mentoring-Gruppe setzt sich zusammen und betrachtet das Ergebnis. Wurde das Ziel erreicht oder nicht? Was war förderlich / hinderlich?

Ein (Ideal-)Beispiel: Luise (16 Jahre) und Ludwig (15 Jahre) treffen sich mit ihrer Mentorin Frau Bergmann beim Eisessen in der Fußgängerzone, um sich kennenzulernen und um zu überlegen, wie sie die Mentoring-Zeit gemeinsam gestalten wollen. Danach schlendern die drei noch durch den Stadtpark. Im Gespräch äußern Luise und Ludwig, dass sie das, was Kirche zum Thema Partnerschaft und Sexualität sagt, eigentlich „krass altmodisch“, „uncool“ und „voll unreal“ finden. Frau Bergmann fragt, ob das nicht ein Thema sei, an dem sie dranbleiben könnten. Schnell ist man sich einig. Kurze Zeit später trennen sie sich mit der Vereinbarung, dass alle mal überlegen, wie man an das Thema rangehen könnte. Die Vorschläge teilen sie sich über die eigens eingerichtete WhatsApp-Gruppe mit. Schon am Abend gehen die ersten Vorschläge ein. Man könnte ja mal den Pfarrer fragen, meint Ludwig. Luise postet, dass sie im Religionsunterricht das Thema ansprechen will. Frau Bergmann schlägt einen Besuch bei „Donum Vitae“ vor und bekommt als Antwort nur ein Smiley mit dickem Fragezeichen. Bei einem kurzen Treffen zwei Wochen später erklärt Frau Bergmann dann, was denn „Donum Vitae“ ist, und man einigt sich, dass das spannend sein könnte. Inzwischen hat Luise auch ihren Relilehrer gefragt und sie erzählt, dass sie die ganze Stunde mit dem Thema verbracht haben. Ludwig wird den Pfarrer anrufen und ihn fragen, ob er Zeit für ein Gespräch hat, Frau Bergmann wird mit „Donum Vitae“ den Kontakt aufnehmen.

Sechs Wochen später bei Frau Bergmann im Garten: Luise findet die Ansichten der Kirche immer noch altmodisch, kann manches aber auch verstehen. Ludwig war völlig von den offenen Ansichten ihres Pfarrers überrascht und meint: „Eigentlich war der ganz cool und voll gechillt!“

2.2.4. Vom Mentor/-in zum/zur Paten/-in

Es ist unter Umständen möglich, dass aus der zeitlich begrenzten Beziehung zwischen Mentor/-in und Mentee mehr wird, dass man merkt, der Draht zueinander stimmt. Dann kann aus einer Mentoren-Beziehung auch eine Patenschafts-Beziehung werden. Das ist sicherlich eher eine Ausnahme, und dieser Schritt muss gut überlegt, bedacht und besprochen werden. Schnellschüsse sind hier unangebracht, denn eine Patenschaft ist auf Lebenszeit hin angelegt.



2.3. Gestalten, Gelingen und Misslingen

2.3.1. Was kann man tun?

Grundsätzliches beschreiben schon die Tätigkeiten aus dem vorausgehenden Kapitel: Erzählen, Zuhören, Zeigen, Mitgehen. Diese vier Grundtätigkeiten lassen sich natürlich noch ausfalten. Die folgenden Beispiele sind immer aus der Sicht des/der Mentoren/-in gesehen und nur ein Teil des Möglichen. Vieles wird auch im Prozess wachsen und ist nicht vorhersehbar. Vor allem Tun ist es wichtig, dass man miteinander vereinbart, wie man in Kontakt bleiben und sich informieren will (WhatsApp, Mobiltelefon, Eltern oder per Mail, ...).

Das kann man miteinander tun:

- Kennenlern-Picknik, dazu bringt jeder etwas Leckeres mit, das er/sie besonders gerne mag, außerdem einen (oder mehrere) Gegenstand, der von einem/-r erzählt
- Ich-zeig-dir-mein-Leben-Stadt-(Dorf)-Rundgang, Spaziergang durch den eigenen „Lebensraum“ hin zu relevanten Orten
- Lebenskoffer – man zeigt sich fünf „Dinge“, die einem im Leben besonders wichtig sind, die man in seinem Lebenskoffer mit sich trägt (wobei der Begriff „Dinge“ sehr weit zu fassen ist, das können auch Beziehungen und Orte, etc. sein)
- Besuch in der Kirche – man zeigt sich, was einem gefällt oder auch nicht ...
- Gemeinsamer Gottesdienstbesuch mit anschließendem Gespräch (zum Mittagessen)
- Ausflug, Wanderung, etc. (dazu bedarf es bei noch nicht Volljährigen aber dringend der Absprache mit den Eltern)⁶
- Besuch am Arbeitsplatz oder bei einer öffentlichen Schulveranstaltung
- Und – wenn das Gespräch mal nicht so leicht in Gang kommt, gibt es spielerische, kreative Hilfsmittel, die unter 5. aufgeführt sind
- Anteilnehmen an den „öffentlichen“ Terminen rund um die Firmung (Vorstellungsgottesdienst, Eröffnungsgottesdienst, Firmung, ...)

2.3.2. Wenn es nicht klappt?

Mentoring in der Firmvorbereitung bedeutet Offenheit, Chance und Wagnis. Es geht nicht darum, beim Mentoring Punkte zu sammeln, sondern es geht um ein Beziehungsgeschehen ohne eindeutige Erfolgskriterien und ohne Erfolgsgarantie. Auch das Scheitern einer Mentor/-in-Mentee-Beziehung ist möglich, vielleicht, weil die Chemie einfach nicht stimmt, vielleicht auch, weil sich eine Seite nicht an die Absprachen hält.⁷ Das ist dann natürlich bedauerlich und kein schönes Erlebnis. Wichtig ist, dass dann aus dem Firmteam (ggf. Hauptamtlichenteam) ein/-e Ansprechpartner/-in zur Verfügung steht, um Frust, Ärger oder Fragen zu hören, zu klären oder zu entlasten.




3. Mentoring und die Kultur der Achtsamkeit

3.1. Worum geht es?

Um es in zwei kurze Worte zu bringen: wenn von Kultur der Achtsamkeit gesprochen wird, geht es primär um Beziehungsqualität und Beziehungsverlässlichkeit. Das richtige Verhältnis von Nähe und Distanz im Umgang mit Kindern und Jugendlichen auszuloten und die eigenen Grenzen kennenzulernen, das sind wichtige Merkmale eines achtsamen Umgangs. Man kann nicht mehr so tun, als hätte es im kirchlichen Raum nie Grenzverletzungen, Übergriffe und Missbrauch gegeben; und dennoch geht es hier nicht um einen Generalverdacht oder um ein Grundmisstrauen, sondern um ein Qualitätsmerkmal im Miteinander im kirchlichen Raum. Im Übrigen sind auch andere Gruppierungen, die Jugendarbeit betreiben, wie die Freiwillige Feuerwehr oder Sportvereine, per Gesetz zu den gleichen Verhaltensregeln verpflichtet.

3.2. Was möglich ist und was nicht

Das Thema der Kultur der Achtsamkeit lässt sich auch in einfache Regeln übersetzen

		
das geht.	darauf ist zu achten.	das geht nicht.



Treffen im Dreierteam (ein Erwachsener und mindestens zwei Jugendliche)
Treffen in öffentlichen Räumen (dazu zählt auch das Pfarrheim)



Grenzen des anderen sind zu achten, niemand wird zu etwas „gezwungen“
oder genötigt, über Dinge zu reden
Transparenz, es ist immer klar, wer sich wo mit wem trifft
(v.a. bei Ausflügen, etc.)



Einzelkontakte im privaten Raum
alles, was dem Jugendschutzgesetz zuwiderläuft⁸
Besuche im Schwimmbad oder in der Sauna, etc.

Ein polizeiliches Führungszeugnis ist für die Tätigkeit als Mentor/-in im Bereich der Firmkatechese nicht erforderlich. Weitere Informationen zur Thematik und Unterstützung bei Problemen bieten die Präventionsstellen der (Erz-)Diözesen.⁹

4. Mentoring in der Praxis

4.1. Mentoring innerhalb der Firmvorbereitung

Mentoring kann ein Baustein katechetischer Weite innerhalb eines Vorbereitungs-konzeptes sein. Die Gewichtung im Zusammenspiel mit anderen Elementen hängt von der katechisch-theologischen Zielsetzung sowie von den örtlichen Bedingungen ab. Mentoring kann vor allem bei Konzepten, die in großen pastoralen Räumen angesiedelt sind, ein Element sein, das kleinräumiger angelegt ist, wenn Mentor/-in und Mentee aus dem gleichen Umfeld kommen. Ein Umstand, der möglicherweise gerade im ländlichen Raum die Chance bietet, „die Kirche im Dorf zu belassen“. Ein fiktiver Firmkurs sei anschließend kurz skizziert, ohne auf Zielsetzungen und Themen im Einzelnen einzugehen.

November	Infoveranstaltung für Jugendliche und Eltern Motivationsphase für Mentoren/-innen - Inforveranstaltung
Januar	Start der Firmvorbereitung (Auftaktveranstaltung, Bildung der Mentoring-Gruppen, Gottesdienst)
Februar	Thematischer Block 1
Fastenzeit	Mentoring-Phase (Schwerpunkt, zwei bis drei Treffen)
April	Versöhnungselement Abschlussgespräch Mentor/-in / Mentee Reflexionstreffen der Mentoren/-innen
Juni	Thematischer Block 3 Feier der Firmung

Mit weiteren Elementen lässt sich natürlich „spielen“, ein Mehr oder Weniger ist in vielfältiger Hinsicht möglich.

Der Geist der Weite sollte sich aber spürbar durch das Konzept ziehen. Mentoring und Punktesammelkarten passen nicht zusammen.

Für die Mentoren/-innen selbst sind unabhängig vom Konzept folgende Termine zu kalkulieren:

- Einführung (ca. 1h)
- Bildung der Mentoringgruppen und erste Absprachen (ca. 1h)
- mindestens drei Treffen des/der Mentors/-in mit den Mentees
- Reflexionstreffen der Mentoren/-innen (ca. 1h)
- Weiteres ist möglich (Gottesdienstbesuche, etc.), sollte aber nicht festgeschrieben werden

Auch hier ist ein Mehr vorstellbar, doch gilt es, die Mentoren/-innen und das Leistbare gut im Blick zu haben, um Überforderungen zeitlicher Art vorzubeugen.

4.2. Finden und Begleiten

Bevor Mentoren/-innen begleitet werden können, gilt es natürlich erst einmal, diese zu finden. Dazu muss das Mentoringkonzept bekannt gemacht werden. Es ist nicht zu erwarten, dass jede/-r weiß, was mit Mentoring in der Firmvorbereitung gemeint ist. Erklärungen und Begründungen sind notwendig, eventuell muss in der Gemeinde Lobbyarbeit für das Konzept geleistet werden. Es muss dann aber im Blick auf die

Mentoren/-innen klar sein, was erwartet wird (Anforderungsprofil), wie groß der Zeitaufwand sein wird, was es persönlich zu „gewinnen“ gibt und was die Firmanden und die Gemeinde davon haben. Wichtig wird es sein, von Anfang an abzugrenzen und klarzustellen, dass es nicht um den klassischen Dienst des/der Firmkatecheten/-in geht. Es gibt keinen „Lehrplan und kein festes Zeit-Gerüst“, das Wesentliche ist die eigene Person, die ins Spiel gebracht wird. Die werbenden Basisinformationen können über Face-to-face-Kontakte geschehen oder über die klassischen Kommunikationswege, die im Gemeinderaum/Seelsorgebereich zur Verfügung stehen (Gottesdienstanzeiger, Pfarrbrief, Homepage, Vermeldungen). Sinnvoll ist es, ein kleines Faltblatt zu erstellen, das wichtige Punkte zusammenfasst und an Interessenten/-innen weitergegeben werden kann.

4.2.1. Einführung

Die Einführungsveranstaltung, das „Briefing“ der Mentoren/-innen, könnte etwa folgendermaßen ablaufen:

- Ankommen, Begrüßen
- Miteinander bekannt werden und in Aktion treten
 - * Kleine Gruppe ➤ Vorstellungsrunde ggf. mit Bildersprache
 - * Große Gruppe ➤ 4-Ecken-Spiel mit verschiedenen Fragestellungen
 - * anschließend Dreier-/Viererrunde ➤ Warum ich hier bin, meine Motivation
- Biblischer Kurzpuls zu Joh 1, 35-42
- Kurzreferat Mentoring – Was ist das und wie geht es?
 - * Zielsetzung
 - * Erzählen und Zuhören (mit Tipps für das aktive Zuhören)
 - * Zeigen und Mitgehen
 - * Was man miteinander tun kann
 - * Kultur der Achtsamkeit
 - * Wie komme ich zu meinen Mentees?
 - * Stützsysteme – Hilfsmittel, Materialien, Versicherungsschutz, Wer ist für mich da, wenn es Probleme gibt?
- Rückfragerunde
- Abschluss
 - * Blitzlicht
 - * Segensgebet

Wenn mehr Zeit investiert werden soll, dann können auch am Anfang die Fragen der zukünftigen Mentoren/-innen gesammelt und in einem Metaplan geclustert werden, so ergibt sich dann ein ganz individueller und noch mehr klientenzentrierter Ablauf.

4.2.2. Bildung der Mentoring-Gruppen

Natürlich kann die Bildung der Mentoring-Gruppen auch vom Schreibtisch aus geschehen, ob das allerdings sinnvoll ist, sei dahingestellt. Ein lebendiges Setting, das Begegnung ermöglicht, ist zu diesem Zweck sicherlich sinnvoller. Auch hier sei kurz skizziert, wie eine solche Begegnung gestaltet werden könnte. Denkbar ist ein eigener (Abend-) Termin oder eine Teileinheit innerhalb einer Veranstaltung der Firmanden. Für einen Einzeltermin ist der Ablaufskizze noch ein „Rahmen“ (Ankommen, Verabschiedung, ...) hinzuzufügen.

- Begrüßung der Mentoren/-innen
- Etwas Auflockerndes zum Beginn, z. B. eine Aufstellübung: Vornamen-ABC oder Ähnliches
- Kurzinfo – Um was es jetzt geht, Zielsetzung des Mentoring, Regeln (1 Mentor/-in und mindestens 2 Mentees, maximal ...)
- Kurzvorstellung der Mentoren/-innen (Name, Beruf(-ung), Motivation, Wohnort) – wirklich kurzhalten, vor allem, wenn es viele Mentoren/-innen sind
- Markt der Möglichkeiten, Kontakt aufnehmen, Beschnuppern, Entscheiden
- (Alternative: ein Losverfahren bindet Mentor/-in und Mentees zusammen)
- Erste Absprachen der gefundenen Mentoring-Gruppen
 - * Adress- und Kontaktdaten austauschen
 - * Vereinbarungen treffen, wie das erste Treffen aussehen soll
 - * Daten an den/die Verantwortliche/n Firmtteam Mitarbeiter/-in weitergeben
- Ggf. kann von den einzelnen Mentoring-Gruppen noch ein (lustiges) Foto gemacht werden, das dann an einem geeigneten Platz in der Gemeinde ausgestellt wird, z. B. in den einzelnen Gemeinden bei großen pastoralen Räumen

Wenn der Lokalaspekt bei der Bildung der Mentoring-Gruppen eine Rolle spielt, muss das natürlich in den Blick genommen werden, so dass Mentoren/-innen aus der Gemeinde A auch nur Mentees aus der Gemeinde A betreuen. Es kann natürlich auch der Fall sein, dass sich Mentoren/-innen aus der Motivation heraus finden, eine/n ganz bestimmte/n Jugendliche zu begleiten. Das sollte in jedem Fall ermöglicht werden. Je nachdem, wie viele Mentoren/-innen sich gefunden haben, kann es vorkommen, dass jemand „leer ausgeht“. Vorausschauend und im Sinne eines wertschätzenden Umgangs miteinander sollte auf diese Möglichkeit schon hingewiesen werden.

Grundsätzlich sollte auf diesen Punkt, auch mit dem „Vor-Ort-Wissen“ um Menschen und Gepflogenheiten, lieber ein Gedanke mehr verwendet werden. Denn davon, dass die „Empathie“ im Mentoringespann stimmt, hängt das Gelingen ganz entscheidend ab.

- Es gilt zu überlegen, ob enge Freunde/-innen eher zusammenbleiben sollen oder besser getrennt werden.
- Es gilt darauf zu achten, dass nicht unbedingt zwei eher unmotivierte (ja, die gibt es) oder verhaltenskreative Firmanden auf die/den gleiche/n Mentor/-in treffen.
- Es gilt vorher zu bedenken, welche/r Mentor/-in vielleicht besonders „attraktiv“ ist oder eben auf den ersten Blick gar nicht.

4.2.3. Begleitung der Mentoring-Gruppen

Eine direkte Begleitung der Gruppen ist im Idealfall nicht nötig. Natürlich sollte es möglich sein, dass ein/eine Mentor/-in sich bei Problemen an das Leitungsteam wendet und dort Hilfe erfährt. Die Gruppe der Mentoren/-innen sollte nicht durch die Hintertüre noch für andere Aufgaben (Briefe austeilern o. ä.) verzweckt werden. Ein wertschätzend interessierter Anruf oder eine Mail mit der Nachfrage „Wie läuft es?“ während der Mentoring-Phase erscheint sinnvoll. Gegebenenfalls kann vorher mit der Gruppe vereinbart werden, ob das gewollt ist.

4.2.4. Firmliturgie – einen wertschätzenden Platz bereithalten

Es versteht sich von selbst, dass den Mentoren/-innen auch bei der Feier der Firmung ein Platz zusteht. Und das ganz konkret ggf. mit besonders reservierten Bänken. Vielleicht gibt es innerhalb der Liturgie auch die Möglichkeit, ein Wort an die Mentoren/-innen zu richten oder einen/e Vertreter/-in der Gruppe selbst ein paar Worte sprechen zu lassen. Das muss natürlich nicht erst beim feierlichen Firmgottesdienst gelten; sondern auch schon bei anderen Gelegenheiten ist der Einbezug der Mentoren/-innen nach vorheriger Absprache möglich.

Auch können die Firmanden dazu angeregt werden, sich ein kleines Zeichen des Dankes für die erfolgte Wegbegleitung zu überlegen.

4.2.5. Reflexion

Eine Prozessreflexion ist für ein qualitatives Arbeiten unerlässlich. So können Erfahrungen nochmals eingeholt werden und verhalten nicht ungehört. Abläufe können „optimiert“ werden und Probleme eventuell mit Weitsicht umgangen werden.

Die Form der Reflexion ist dabei variabel. Es können mit entsprechendem Aufwand Einzelgespräche geführt werden, ein Reflexionsabend (mit kleiner Agape) ist denkbar oder ein Fragebogen geht in Verbindung mit einem Dankesbrief an die Mentoren/-innen.

Die Homepage des Fachbereiches Gemeindekatechese kann darüber hinaus als Plattform dienen, wo gelungene und schwierige Erfahrungen, Abläufe und Einzelelemente einem interessierten Fachkreis zugänglich gemacht werden.

5. Resümee

5.1. Chancen und Grenzen

„Die Firmung – ein schwieriges Sakrament“ – so betitelte Prof. Dr. Patrik C. Höring im November 2015 seinen schon in der Einleitung erwähnten Vortrag im Rahmen eines sakramentenpastoralen Symposions im Bistumshaus St. Otto Bamberg. Natürlich sind mit einem Mentoring-Konzept nicht alle diese Schwierigkeiten zu beseitigen, aber es liegen darin Schritte, die Firmkurse weiter umzudeuten vermögen, weg von „katechistischen“ Lehrveranstaltungen, hin zu mehr personalem Relevanzgewinn¹⁰. In der großen Offenheit des Konzeptes liegen Chance und Zumutung nahe beieinander. Es ist gar nicht so leicht, als Verantwortliche/-r für einen katechetischen Prozess sich diese Offenheit zu gönnen. Wunderbar schreibt Ottmar Fuchs in seinem Buch „Sakramente – immer gratis, nie umsonst“ in einer kurzen Auslegung der Geschichte des Äthiopiers (Apg 8,26-40) von der „Freigabe des getauften Menschen“¹¹; aber das muss man sich erst einmal trauen. Das Problem, dass Jugendliche (und nicht nur diese) immer weniger „Glaubenswissen“ mitbringen, lässt sich nicht mit einer geballten katechetischen Ladung und möglichst dichten Inhaltsportionen lösen. Auch eingedenk der Tatsache, dass das Christentum als Offenbarungsreligion jenseits der Offenbarungsinhalte nicht denkbar ist. Das heißt, dass es durchaus auch ein „Wissen und Kennen“ braucht. Was allerdings neu gedacht werden muss, ist die Frage danach, wer bestimmt, wann welches Wissen und Kennen relevant ist. Das kann letztlich nur der/die getaufte (junge) Christ/-in selbst beantworten. Bernd Lutz spricht von einer „Katechese des nächstmöglichen Schritts“, d. h. von einer Katechese, „die sowohl den Inhalten wie auch den Teilnehmenden ... verpflichtet ist“, so gilt es, „die Inhalte im Blick auf die Voraussetzungen der jeweils Teilnehmenden theologisch verantwortet zu fokussieren.“¹² So liegt im Konzept des Mentoring meines Erachtens beides beieinander: die Freigabe des Getauften und eine Chance, für sich selbst zu entdecken, was auf dem Weg hin zu einer vertieften Christusfreundschaft der nächste mögliche Schritt sein kann.

Grenzen des Konzeptes liegen auch auf der personalen Ebene, nicht jede/-r, der/die sich als Mentor/-in meldet, vermag diesen Dienst auch auszufüllen, und natürlich entpuppt sich auch die „Kreativität“ mancher Firmanden als harte Nuss. Aber wer sagt schon, dass alles einfach sein muss?

5.2. Soteriologische Gelassenheit

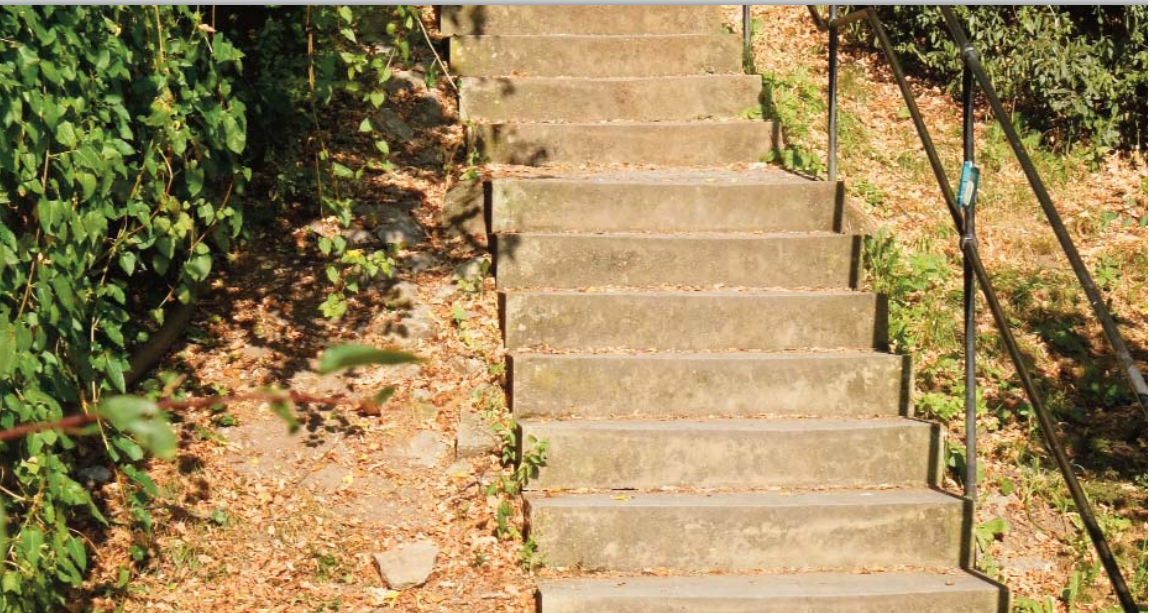
„Dein Geist weht, wo er will“ titelt ein von Wolfgang Poeplau getextetes Lied, das bei Firmgottesdiensten gerne gesungen wird. Gottes Geist lässt sich nicht durch noch so ausgeklügelte Konzepte in menschliche Bahnen zwingen. Wenn wir doch öfter einmal ernst nehmen würden, was wir singen – es könnte so entlastend sein.

Die Firmung ist nicht die letzte Chance und nicht der feierliche Kirchenaustritt, wie manchmal polemisiert wird. Der Geist geht mit in die Weite, und das immer tiefere Hineinwachsen in eine Christusfreundschaft ist mit dem Ausgang der Pubertät nicht beendet. Noch einmal möchte ich Bernd Lutz zitieren, der schreibt: „So besehen ist das primäre Ziel eines katechetischen Kurses nicht die Vollständigkeit der Inhalte, sondern die Initialisierung einer Neugier auf Gott und des damit verbundenen Wunsches, das Geheimnis Gottes tiefer zu ergünden.“¹³ Und was macht wohl neugieriger als die Begegnung mit Menschen, die Spuren dieses „markanten und manchmal verrückten“ Geheimnisses des Christlichen durch ihr Leben tragen?

5.3. Dank

Herzlichen Dank an:

- Marc May, Maria Wiechert, Anja Hoch und Andrea Hengstermann für die konstruktiv kritischen Anmerkungen und den Praxisblick.



6. Materialien

6.1. Literatur (auch Onlinemedien)

Angela Bachlechner, u.a. (Hrsg.), Stark fürs Leben. Der kreative Firmkurs. Das Werkbuch für Begleiterinnen und Begleiter, Tyrolia-Verlag, Innsbruck / Wien 2014.

Ottmar Fuchs, Sakramente – immer gratis, nie umsonst, Echter-Verlag, Würzburg 2015.

Patrik C. Höring, Konzeptionslinien der Firmkatechese. In: Angela Kaupp, Stefan Leimgruber, Monika Scheidler (Hrsg.), Handbuch der Katechese. Für Studium und Praxis, Herder, Freiburg i. Brsg. 2011.

Patrik C. Höring (Hrsg.), Gott entdecken – Gott bezeugen. Firmkatechese heute, Herder Verlag, Freiburg i. Brsg. 2014.

Albert Kammermayer, Das Neue Testament. Eine Übersetzung, die unsere Sprache spricht, Don Bosco-Verlag, München 2005.

Norbert Kebekus, Persönliche Firmbegleiter. In: Erzbischöfliches Seelsorgeamt Freiburg (Hrsg.), Impulse für die Pastoral, Heft 2/2010, Seid gesendet ... Herausforderung Firmpastoral, Freiburg i. Brsg. 2010.

Bernd Lutz, Katechese unter 'Zeitdruck'? Bemerkungen wider die Unerlöstheit in der Katechese. In: Altmeyer, Bitter, Boschki (Hrsg.), Christliche Katechese unter den Bedingungen der „flüchtigen Moderne“ (Praktische Theologie heute, Bd. 142), Kohlhammer, Stuttgart 2016.

Springer Gabler Verlag (Hrsg.), Gabler Wirtschaftslexikon, Stichwort: Mentoring, online im Internet: <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/86532/mentoring-v7.html>

Werkstatt Neues Geistliches Lied der Erzdiözese Bamberg (Hrsg.), Cantate II, Heinrichs-Verlag, Bamberg 2007.

6.2. Unterstützendes Material für die Gesprächsführung

Talk-Box Vol. 6. Glaubenssachen für Nach- und Umdenker, Neukirchener Verlag.

Inspirationskarten-Sets aus dem Don Bosco Verlag gibt es zu folgenden Themen:

Sich trauen – Gott vertrauen

Familie, Liebe, Freundschaft

Was mich trägt

Gebete für Wüstentage

Advent & Adventure

Aufräumen, Klar sehen, Durchstarten

Biblisch anfangen

Grenzen überwinden

Scheitern, Schuld, Versöhnung

Abschied, Angst und Hoffnung

¹ Zitate aus dem Vortrag nach einer privaten Mitschrift wiedergegeben von Thomas Höhn.

² Vgl.: Springer Gabler Verlag (Hrsg.), Gabler Wirtschaftslexikon, Stichwort: Mentoring, online im Internet: <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/86532/mentoring-v7.html>

³ Vgl.: Patrik C. Höring, Konzeptionslinien der Firmkatechese. In: Angela Kaupp, Stefan Leimgruber, Monika Scheidler (Hrsg.), Handbuch der Katechese. Für Studium und Praxis, Herder, Freiburg i. Brsg. 2011, 430.

⁴ Ein erster Überblick über zeitgenössische Jugendmilieus und die aktuelle SINUS-Jugendstudie unter: http://sinus-akademie.de/user_files/Wie_ticken_Jugendliche_2016/Presse/Handout_u18_2016.pdf

⁵ Selbst eine nicht mehr jahrgangsspezifische Firmvorbereitung wird machbar, ohne für die Verantwortlichen in den Gemeinden den pastoralen Burnout zu riskieren.

⁶ Siehe dazu auch: 3. Kultur der Achtsamkeit

⁷ Ein Kollege, der mit Mentoring arbeitet, berichtet davon, dass vor allem die Unzuverlässigkeit einzelner Jugendlicher zum Problem werden kann.

⁸ Eine Zusammenfassung der wichtigsten Punkte des Jugendschutzgesetzes finden Sie hier: <http://www.bmfsfj.de/gesetze,did=5350>

⁹ Weiterführende Informationen, Adressen und Schulungsangebote zum Themenbereich Prävention innerhalb des Erzbistums Bamberg finden Sie unter: <http://praevention.erzbistum-bamberg.de/index.html>

¹⁰ Das geschieht natürlich in der Praxis schon in vielen Firmkursen landauf, landab.

¹¹ Vgl.: Ottmar Fuchs, Sakramente – immer gratis, nie umsonst, Echter-Verlag, Würzburg 2015, 49-53.

¹² Vgl.: Bernd Lutz, Katechese unter 'Zeitdruck'? Bemerkungen wider die Unerlöstheit in der Katechese. In: Altmeyer, Bitter, Boschki (Hrsg.), Christliche Katechese unter den Bedingungen der „flüchtigen Moderne“ (Praktische Theologie heute, Bd. 142), Kohlhammer, Stuttgart 2016, 187f.

¹³ Vgl.: Bernd Lutz, a.a.O., 189.